

Rombold, Günter und Zinnhobler, Rudolf (Hrsg.): *Wegbereitung der Gegenwart. (Linzer Philosophisch-theologische Reihe, Bd. 9.)* OÖ. Landesverlag, Linz 1977. 8°, 168 S. – Kart. öS 130,-/DM 20,-.

Die Erforschung des 19. Jahrhunderts, der geschichtlichen Epoche vom

Ausbruch der großen Revolution in Frankreich bis zum Ersten Weltkrieg, hat in den letzten zwanzig Jahren gewaltige Fortschritte gemacht. Dabei ist klargeworden, daß die meisten Probleme der Gegenwart bereits im vorigen Jahrhundert aufgebrochen sind, daß wir politisch, technisch, wirtschaftlich, geistes- und religionsgeschichtlich die Erben dieser Epoche sind. Die Philosophisch-Theologische Hochschule Linz veranstaltet seit vielen Jahren Ringvorlesungen zu höchst aktuellen Themen, die sich nicht nur an die Studierenden richten, sondern darüber hinaus an den Bistumsklerus und andere interessierte Hörer. Daß diese Themen durch die Veröffentlichung in der »Linzener Philosophisch-theologischen Reihe« einem breiteren Kreis zugänglich werden, ist nur zu begrüßen. Die 8 Beiträge des Bandes »Wegbereitung der Gegenwart« sind aus einer Ringvorlesung im Wintersemester 1976/77 erwachsen. Autoren verschiedener wissenschaftlicher Disziplinen beschäftigen sich hier mit der Bedeutung des vorigen Jahrhunderts für christlichen Glauben und Kirche: Rudolf Zinnhobler (Geschichtlichkeit der Kirche), Friedrich Fürstenberg (Wandlungen der Gesellschaftsstruktur im 19. Jahrhundert), Karl Otmar von Aretin (»Das perfekte System«. Gedanken zur Stellung der katholischen Kirche im 19./20. Jahrhundert), Erika Weinzierl (vom Liberalismus zu Hitler), Günter Rombold (Newman als Wegbereiter des Vaticanum II), Gottfried Bachl (Gott als Produkt des Menschen – zur Religionsdeutung bei Ludwig Feuerbach), Günter Rohrmoser (Atheismus und Moral bei Friedrich Nietzsche), Johann Bergsmann (die »zweite Moderne« in der Musik und ihre Wurzeln im 19. Jahrhundert). Was der katholischen Kirche im 19. Jahrhundert so schwer zu schaffen machte, war die unaufhaltsam fortschreitende Entwicklung der

abendländischen Neuzeit, wie sie schon in der Aufklärung des 17./18. Jahrhunderts und in den gewaltigen, wirklich grundstürzenden Umbrüchen seit Ausgang des 18. Jahrhunderts zutage getreten war. Im 19. Jahrhundert wuchsen daraus als tatsächliche Gegenpositionen in der Sicht der Kirchenleitung politisch der Liberalismus (die fortwirkende, wenn auch sich wandelnde Freiheitsidee) und geistesgeschichtlich die Religionskritik in allen Bereichen menschlichen Forschens und Handelns. Die Kirchenleitung des 19. Jahrhunderts hat sich der »Angriffe« durch eine Verteidigungsstrategie fortschreitender Zentralisation zu erwehren versucht. Besonders der Beitrag K. O. von Aretins weist diese Entwicklung bis zum Höhepunkt – und beginnenden Umschlag – im Pontifikat Pius' XII. eindrucksvoll auf. In den Referaten wird, von unterschiedlicher Sicht her, auch heiklen Fragen nicht ausgewichen. Die kirchliche Strategie zur Verteidigung des Glaubens und christlicher Positionen, wie sie im 19. Jahrhundert ausgebaut wurde, ist in den Auseinandersetzungen des 20. Jahrhunderts, man denke nur an die vatikanische »Ostpolitik«, entweder zusammengebrochen oder fragwürdig geworden. Aretin schließt seine Betrachtung (42f.): »Die Umorientierung der katholischen Kirche im 2. Vatikanischen Konzil entsprang nicht der Laune eines senilen Papstes, sondern war eine Notwendigkeit. Es gehört zum Charakter zu spät vorgenommener Reformen, daß sie zunächst alle Dämme brechen lassen... Die Sicherheit des »perfekten Systems« in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts mußte gesteigerter Unsicherheit weichen, als nach dem Konzil unter Paul VI. verschiedene Tendenzen im Vatikan und in der Kirche miteinander in Widerstreit gerieten. Ein solcher Klärungsprozeß braucht Zeit. Er wird wahrscheinlich erst unter dem

nächsten Papst zu Ergebnissen führen. Die Kirche des 21. Jahrhunderts kann nicht mehr die Kirche der Pius-Päpste sein, wenn sie mit ihrer Stimme gehört werden soll. Die Kirche wird lernen müssen, flexibel und eindeutig, konservativ und weltoffen zugleich zu sein. Sie muß das Ansehen, das sie genießt, aus sich selber gestalten und darf es

nicht dem Irrtum jener konservativer Kreise verdanken, die Zeitfeindlichkeit mit Christlichkeit identifizieren. Vor Gott gibt es keine Sicherheit. Auch die Kirche vermag solche nicht zu verleihen. Wo sie solches vorgibt, ist Mißtrauen geboten.«

*München*

*Georg Schwaiger*